

# Diabolo

Eine Jugendvermierung aus Würzburg

Von Ludwig Friedrich Barthel

Begreife es, wer mag: Von jenem Diabolospiel, das in meiner Jugend aufkam und das wir für etwas Großes hielten, kennt man heute kaum mehr den Namen. Zwei Stäbe waren durch eine Schnur verbunden, ein Kreisel wurde in die Schnur gehängt, die Stäbe wandten rasch nach oben und unten geschwenkt, damit der Kreisel in wirbelnde Bewegung gerate, plötzlich gestrafft und — hoch sauste er, ein Pfeil, eine Rakete, ein Propeller, ein Ding jedenfalls, dem nicht zu trauen war, da es irgendwohin aus dem Frühlings- oder Sommerhimmel mit der ständigen Heftigkeit zurückkam, womit man es in die Luft geschleudert hatte. Jetzt, dies bedeutet den eigentlichen Kunstgriff (Männer bemühten sich darum), mußte der niederstürzende Kreisel mit gespannter Schnur aufgefangen werden, daß er bei rasch wieder nach oben und unten geschwenkten Stäben seine wirbelnde Bewegung fortsetze, bis es dem Spieler einfiel, die Schnur von neuem zu straffen, worauf sich der Vorgang wiederholte.

O das Diabolospiel! Unsere Freundinnen spielten es, armatig sogar, nach mein ältester Bruder ließ sich dazu herbei. Wenn ich den Kopf noch einmal zurücklege und hinaufschau, wo der Kreisel als winziges Pünktchen schwebt, wie man Leichen nachsieht, genau so — als ganz kleinwinziges Pünktchen schwebt, dann weiß ich nicht, was ich vom Turm des Ulmer Münsters zu halten habe. Er ist hoch, gewiß, sehr hoch, er ist der höchste aller Kirchtürme, nur der Kreisel meines ältesten Bruders, wenn der in den Wolken verschwand... Doch ich will es nicht allzu wörtlich genommen haben, durch ein Kindheitserlebnis abgeschreckt. In den unteren Klassen des Gynasiums hatte ich einen Mitschüler, der sehr still und eines Freiberger Sohn war. Die Mutter dieses Knaben mochte mich läden und, ich muß es zugeben, eine Freifrau von... galt für mich Schönen und Schwerenütigen damals viel. Die Engel waren Engel, ohne Zweifel. Aber zwischen den Engeln und meiner Mutter konnte diese Freifrau, um es nur nicht zu verschweigen, es war eine geborene Gräfin, konnte diese gar nicht pomphafte, eher bescheidene, wirkliche Gräfin sehr gut ihren Ort haben. Eines Tages begegnete sie mir vor unserem Haus. Ich zog den Hut, sie dankte durch ein leichtes Nicken des Kopfes; das war alles. Aber man muß man zuhören, wie es mir, als ich heimkam, von den Lippen floß: Die Freifrau von... und natürlich grüßte ich sie und sie hat mir den Gruß erwidert. Weil das jedoch meinen Geschwistern noch gar nichts sein wollte, prahlte ich, den Worten durch eine überschwingliche Geste nachhallend: „Und so — o — o tief hat sie den Hut vor mir gezogen!“ Da war es um mich geschehen; denn alle lachten geradehinaus und sie triumphierten, daß eine Dame ja nun wahrhaftig keinen Hut ziehe, niemals, vor keinem König und vor keinem Kaiser. Ich sah es, erschüttert, ein. Man darf mir glauben, daß ich irrendig glückselig war, und um auf den Kreisel meines ältesten Bruders zurückzukommen: er flog sehr, sehr hoch, indessen selbst die Kuppel der Stift Haager Kirche in Würzburg, neben der wir spielten, mag um einiges höher gewesen sein.

Das Diabolospiel ist verschollen... Auch die Kuppel der Stift Haager Kirche wäre beinahe nur noch ein Stück Erinnerung. Das will mir keinen-

wegs gefallen. Dagegen kommt mir jene echte Größe, die meistwegen den Hut gezogen haben sollte, je älter ich werde, desto begrüßlicher, um nicht zu sagen, wahrscheinlicher vor. Sie bedeutete meinen ersten Versuch, dem Herzen ein Bild zu schaffen, das groß genug sei, meinen ersten, wie ich einräume, ein wenig unbesonnenen „dichterischen Vergleich“. Übrigens sind alle dichterischen Vergleiche ein wenig unbesonnen.

## 300 Jahre Kilianifestspiele

*A. Heuders Drama kommt zum Kilianfest 1955 wieder zur Aufführung*



## B · I · S · T · U · M WÜRZBURG

Seit etwa drei Jahrhunderten kennt man Spiele um das Schicksal des heiligen Kilian und des Frankenherzogs Gubert. Früher gab es eine Reihe von Schuljahresendramen, die sich mit diesem tragischen Stoff auseinandersetzten, so 1694 in Landsberg am Lech, 1720 in Arnberg, 1723 in Eichenau, 1726 zu Pruntrut in der Schweiz und 1728 in Neuburg an der Donau. In unserem Jahrhundert bemühte sich ein Dichter vom Range Max Dauthendroys in seinem Drama „Die Heidin Gairan“ um das gleiche Thema. Und dann veranstaltete in den zwanziger Jahren ein Preisausschreiben der Stadt Würzburg eine Reihe von Kilianstücken, so die „Kilianlegende“ von Richard Ledermann, die Tragödie „Rausen und Rauren“ von Hermann Gerstner, „Kilian Frankenfahrer“ von Ludwig Nübling. Auch unser Peter Schneider schuf ein Drama aus demselben Motivkranz unter dem Titel „Der Franke Gubert“.